

Erst der 16. Juni 1871 hat diesen Zorn verstummen machen.

Im achtzigsten Jahre, wo der Mensch nur mehr als Ruine seiner selbst einherzuwandeln pflegt, stand er aufrecht; unter dem Silberhaare das blühende Antlitz, mit klarem, entschiedenem Geiste, mit lebhaftem Antheile, mit frischem, warmem Herzen, mit liebevollster Rede, mit seinem zutreffendem Worte, ein jugendlich blühender Greis, das ehrwürdige Bild alles Guten.

Als David, der gekrönte Sänger, von allen Seiten bedrängt war, flehte er zum Himmel hinauf: „Gott, gib mir ein frohes Zeichen.“ Und ein frohes Zeichen ist dieses Papstjubiläum gewesen für alle Zukunft! Gott hat den Heiligen Vater mit seinem zart besaiteten und empfindsamen Herzen ein beispiellos hohes und dabei blühendes Alter auf dem Apostolischen Stuhle erreichen lassen und uns in

demselben das leuchtende Beispiel eines felsenfesten Glaubens und Gottvertrauens durch ein Vierteljahrhundert bewahrt. Darin sehen wir ein Zeichen, einen sinnfälligen Erweis, daß Gott seine Kirche, die Hirten und die Herde behütet, und daß er seiner Kirche zu lieb, wenn die Zeiten außerordentlich sind, auch das Außerordentliche thut und der Kirche zu Heil und Frommen den tausend-, den achtzehnhundertjährigen Gang der Geschichte ändert.

Nun ruht der milde und doch so feste Schirmherr der Kirche in Gott, die große ernste Zeit der schwersten Sturm-Prüfung für das Schifflein Petri ist noch nicht vorüber. Und siehe, ein neuer, starker und erleuchteter Hirte steht am Steuer und auch sein Pontifikat trägt alle Zeichen einer besonderen Begnadigung und auch Leo's XIII. glorreiche Regierung neigt sich schon den Jahren zu, die einem Petrus und Pius beschieden waren!



Mit der Entfremdung von Gott und dem Christenthum ist über die ethischen Güter der Gesellschaft erst recht eine Dürre gekommen. Wie welkt dahin die Treue der Sitten, die Ehrfurcht der Kinder, die Pietät der Untergebenen, die Biederkeit im Verkehr, die Liebe von Nachbar zu Nachbar, die Achtung vor jeglicher Autorität. O wie viel Dürre der Herzen, seitdem man, versunken in eine Verherrlichung der Natur, sich dem Genußleben, einem sündhaften Wohlleben und im Dienste der natürlichen Sinnlichkeit der Anzucht sich ergeben hat. Wie viel Jugendkraft welkt dahin, wie verdorren die edelsten Vorzüge des Geistes und des Herzens auf diesen Wegen, so ist es, als ob mit der Fülle der materiellen Güter, die wir durch die Ausbeutung der Naturkräfte erwarten, eine geistige Hungersnoth über uns gekommen wäre. Während wir täglich zu Spiel und Tanz geladen werden, wird der ungestillte Hunger nach Glückseligkeit und Herzensfrieden immer größer in den breiten Massen des Volkes. Mit der Fülle ist die Unzufriedenheit gekommen;

mit dem Genuß der Hunger nach Frieden. Ich sterbe vor Hunger; das preßt sich, wie aus der Seele des verlorenen Sohnes, so heraus aus Millionen Herzen, selbst aus solchen, denen die Fülle des Reichthums und des Genußes beschieden ist.—Ich sterbe vor Hunger, das ist der Schrei der Entertnten der Gesellschaft, die von Gott, der Quelle des Friedens, sich abgewandt. Die schlimmste Hungersnoth ist und bleibt das ungestillte Sehnen des Herzens nach Frieden, den der Mensch ohne seinen Gott nie finden wird. Worin du gesündigt, darin wirst du gestraft. In Wahrheit, die Ausbeutung der Naturkräfte und das Wachsen des irdischen Besizes begründet an und für sich weder die Wohlfahrt des Einzelnen, noch der Gesellschaft. Jede Hilfe, die wir außer Gott suchen, ist eine schwache Stütze, ist ein Stab, der bricht—wenn wir uns ausschließlich verlassen auf die Kräfte der Natur, auf das Diesseits unter Ausschluß des Jenseits, auf unser Können ohne Hinblick auf Gott, dann erfahren wir, daß jede Waffe, die gegen den Herrn geschmiedet ist, wirkungslos bleibt und jede Zunge, die sich wider ihn erhebt, verurtheilt wird.